

zung des „Geistes des christlichen Glaubens“ (theologisch des Heiligen Geistes) mit der Tradition der sozialen Marktwirtschaft, welches letztere eindeutig theologisch überhöht. Hierin zeigt sich ein durchgängiger Kritikpunkt aller Beiträge. Segbers Beitrag hilft dabei, sowohl zwischen den Funktionen von Kapital, Unternehmern und Arbeiter/innen zu differenzieren als auch darin, dass er feststellt, dass in der Gegenwart wirtschaftliches Handeln eben nur unter Mitwirkung von allen drei Gruppen gelingen kann – und nicht als Alleinleistung der Unternehmer/innen zu betrachten ist. Felbers Beitrag schließlich zeigt deutlich, dass das Menschenbild der Denkschrift sich auf ein verkürztes Bild des Konkurrenzgetriebenen *homo oeconomicus* bezieht, während sämtliche neuere Forschung aus der Psychologie zeigt, dass nur kooperative Arbeitsformen am Markt erfolgreich sind. Er zeigt sodann mögliche Schlüsse im sozialen Bereich aus dieser Tatsache auf.

Vier theologische Beiträge schließen den Band ab: Veerkamp und Crüsemann zeigen, dass die biblischen Begründungen in der Denkschrift sich ausschließlich auf Texte des Neuen Testaments beziehen und dabei die biblischen Grundlagen für deren Aussagen, die sich im Ersten Testament finden, systematisch ausblenden. Füssel behandelt diese neutestamentlichen Texte und stellt eine sozialge-

schichtliche Analyse der Texte den Auslegungen in der Denkschrift gegenüber. Duchrows abschließender Beitrag schließlich ordnet die Unternehmensdenkschrift in den ökumenischen Gesamtkontext ein und zeigt dabei sowohl die fehlende Aufnahme dieser Diskussion, als auch den politischen Effekt dieser Denkschrift deutlich.

Zusammengenommen verwundern die Kritikpunkte angesichts der beteiligten Autoren/innen kaum, dennoch sind die Analysen hilfreich, um die auch gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Fragen der Ökonomie in der Bundesrepublik und der Welt besser zu verstehen. Darin liegt der bleibende Wert dieser „Gelegenheitsschrift“.

Sören Asmus

KIRCHENHISTORIE

Markus Hein/Helmar Junghans (Hg.), Franz Lau (1907–1973) Pfarrer, Landessuperintendent und Kirchenhistoriker. Kolloquium zu Leben und Werk am 22. Juni 2007 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011. 136 Seiten. Pb. EUR 16,70.

Ein schmaler Band aus der Reihe „Herbergen der Christenheit“ ist einer Persönlichkeit gewidmet, die seinerzeit maßgeblich daran beteiligt war, dieses Jahrbuch als ein „ge-

samtostdeutsches Organ für territoriale Kirchengeschichte“ (Hein, Vorwort 13) ins Leben zu rufen. Zwischen 1953 und 1971 ist Franz Lau dafür selbst als Herausgeber tätig gewesen. Inhaltlich schlägt sich in diesem Sonderband ein Kolloquium nieder, das am 22. Juni des Jahres 2007 aus Anlass seines 100. Geburtstages (18. Februar 1907) veranstaltet wurde.

Franz Lau legte sein erstes Theologisches Examen 1930/1931 in Leipzig ab, war dann 1931/1932 Assistent an der dortigen Evangelisch-Theologischen Fakultät, erlangte ebenfalls in Leipzig das Lizentiat der Theologie und legte sein Zweites Theologisches Examen in Dresden ab. Nach der Tätigkeit als Pastor der Lutherkirchgemeinde in Regis-Breitungen (in der Nähe von Borna) von 1932–1936 war er bis 1938 Studiendirektor des Predigerseminars Lückendorf und von 1939–1946 Pfarrer der Martin-Luther-Kirchgemeinde in Dresden. Seit 1933 war er Mitglied im Pfarrernotbund und in der Bekennenden Kirche, trat jedoch 1940 wegen seiner vom Landesbruderrat verschiedenen Haltung zum Landeskirchenamt aus. Am Kriegsende war er 1945–1946 kommissarischer Superintendent der Kirchenbezirke Dresden-Stadt und Dresden-Land, 1946–1947 Superintendent des Kirchenbezirks Dresden-Stadt, Pfarrer an der zerstörten Kreuzkirche und kommissarischer Superintendent für Dresden-Land. Dann

wurde er wegen der Bischofsvakanz ab November 1945 zum Landessuperintendenten berufen, war in diesem Amt bis 1947 tätig und damit Leitender Geistlicher der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Von 1947–1970 war er Professor für Kirchengeschichte an der Universität Leipzig und Direktor des Kirchengeschichtlichen Seminars. In dieser Zeit (1949–1972) war er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte und auch (1951–1971) Vorsitzender der Vereinigten Arbeitsgemeinschaft für Kirchengeschichte der Evangelischen Kirche in der DDR, von 1952 bis 1971 Präsident des Gustav-Adolf-Werkes, 1957–1972 Dechant des Hochstifts Meißen und von 1965–1973 Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1952 verlieh ihm die Evangelisch-Theologische Fakultät Rostock die Ehrendoktorwürde. Franz Lau starb am 6. Juni 1973 in Leipzig.

Die akademische Gedenkveranstaltung für diesen herausragenden Kirchenmann und Kirchenhistoriker wurde gemeinsam von der Sächsischen Landeskirche, der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und der Akademie der Wissenschaften zu Leipzig durchgeführt. Dementsprechend verteilen sich die meisten Beiträge auf Autoren, die aus dem jeweiligen Umfeld stammen; inhaltlich können sie grob zusammengefasst und den Tätigkeiten Laus in der Landeskirche,

an der Universität und im außeruniversitären, wissenschaftlichen Bereich zugeordnet werden. Das relativ späte Erscheinen dieses Bandes hat mit dem Tod der beiden Schüler von Franz Lau, Günther Wartenberg (2007) und Helmar Junghans (2010) zu tun, die sowohl mit der Vorbereitung des Kolloquiums (Wartenberg) wie auch mit der Herausgabe des Bandes und einer leider nicht fertiggestellten, einführenden Würdigung des Schaffens von Lau (Junghans) befasst waren.

Während Landesbischof Jochen Bohl einen seiner „de facto Vorgänger“ im Grußwort recht knapp als Landessuperintendenten der damals kirchenpolitisch zerstrittenen sächsischen Landeskirche in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende würdigt, nimmt der Herausgeber des Bandes, Markus Hein, in seinem Beitrag „Franz Lau und seine sächsische Landeskirche“ den Weg Laus hin zum Vikar in den Blick, dann ausführlicher seine Tätigkeit als Vikar und Pfarrer in der Zeit des Kirchenkampfes und schließlich in kürzerer Form als geistlichen Leiter der Landeskirche. Seine Wahl in dieses Amt, in dem er „die Funktion des Landesbischofs“ wahrnahm, hatte hauptsächlich mit seinem mutigen und umsichtigen Auftreten in der Zeit der Bombardierung der Stadt zu tun.

An den eher skizzenhaften, dritten Abschnitt dieses Beitrages knüpft inhaltlich der Beitrag von Holger Berwinkel mit einer überaus

interessanten Detailstudie „Franz Lau und der Neubeginn der kirchlichen Arbeit in Dresden 1945“ an. Darin geht er auf den schmalen Abschnitt in der dramatischen Zeit des Dresdener Winter/Frühjahrs 1945 ein und schildert Franz Laus Versuche, die Reste der Gemeinden in der Stadt zu sammeln, Informationen zu erlangen und weiter zu geben, Tote zu bestatten und nach dem Schicksal von Kollegen zu forschen. Der zweite Abschnitt des Beitrags bietet eine Auswahl von interessanten Dokumenten aus dieser Zeit.

Lau hatte bis zur Rückkehr von Hugo Hahn aus seinem württembergischen Exil und dessen Einweisung als sächsischer Landesbischof am 21. Oktober 1947 schon in der Landeskirche die überaus schwierige Aufgabe übernommen, die Gräben des Kirchenkampfes zu überwinden, „Verwerfungen unter der Pfarrerschaft aus der Zeit des Kirchenkampfes im Nationalsozialismus aus der Welt“ zu schaffen, die „Verstrickung [einzelner] in das untergegangene System“ zu eruieren und „die Möglichkeit der individuellen Aufarbeitung im Hinblick auf das Pfarramt und die Gemeinde“ (Hein, 37) festzustellen.

Eine ähnliche Aufgabe, die Last der Vergangenheit nicht einfach abzuschütteln und doch nach einem Neuanfang zu suchen, stand ihm bevor, als er am 6. Februar 1952 von der Centralleitung des Gustav-Adolf-Werkes in das Amt des Präsidenten

gewählt wurde. Davon legt seine programmatische „Einführung“ in die – nach über 10-jähriger Pause von ihm wieder herausgegebene – „Evangelische Diaspora“ ein beredtes Zeugnis ab. Der derzeit amtierende Präsident des GAW, Dr. Wilhelm Hüffmeier, bescheinigt in seinem Beitrag „Um Diaspora und Katholizität“ Franz Lau sogar, einen letzten Höhepunkt in der Reihe der Präsidenten gebildet zu haben. Als Gründe nennt er die „qualifizierte Fortsetzung de[r] von Franz Rendtorff 1919 gegründeten diasporawissenschaftlichen Zeitschrift (später Jahrbuch) ‚Die Evangelische Diaspora‘“ und dann seine zahlreichen, eigenen Beiträge darin, die ein ungeheuer breites Spektrum in der Theologie der Diaspora abdecken. Jeder, der „ein diasporawissenschaftliches Thema zu bedenken hat“ (Hüffmeier, 59) wird sich zuvor fragen müssen, was Franz Lau dazu veröffentlicht hat. (Der von Hüffmeier nachskizzierte, „historisch profilierte und theologisch differenzierte Diasporabegriff“ von Lau hat übrigens seinen Niederschlag im 2. Band des in der dritten Auflage erschienenen Lexikons „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ [RGG] gefunden und damit weite Kreise der theologischen Wissenschaft erreicht. Dieser Diasporabegriff wurde auch in der katholischen Diasporawissenschaft rezipiert).

Die Aufgabe des Präsidenten im GAW übte Lau in seiner Zeit an der Universität zu Leipzig als Professor

für Kirchengeschichte aus. Das gilt auch für das Amt des Domdechanten am Hochstift Meißen zwischen 1956 und 1972. Im Zentrum der diesbezüglichen Ausführungen von Dieter Auerbach „Franz Lau als Domdechant des Hochstifts Meißen“ stehen die besonders aufregenden und langwierigen Vorbereitungen der Tausendjahrfeier des Bistums Meißen. In dieser Zeit gehen die größten Schwierigkeiten, mit denen Lau konfrontiert ist, von der kirchenfeindlichen SED aus. Dieser Eindruck wird beim Leser verstärkt durch die Beiträge von Detlev Döring „Franz Lau als Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig“, und von Günther Wartenberg (bearb. von Markus Hein) „Franz Lau als Professor an der Universität Leipzig“ (mit einer Liste der von Lau betreuten Diplomarbeiten im Anhang). Die von Wartenberg wiedergegebenen Einschätzungen seiner Person durch die Kaderabteilung, der Abteilung Marxismus/Leninismus und durch das MFS gereichen Lau posthum zur Ehre und zu einer – wenngleich „ohne Titel“ – hohen Anerkennung. Den zeitgeschichtlichen Horizont bilden die 3. Hochschulreform mit tiefgreifenden Änderungen im universitären Bereich und die Sprengung der Universitätskirche in Leipzig.

Der von Wartenberg gegebene Überblick über das Lehrprogramm und die Examensthemen zeigt nicht nur, wie Lau sich Stück für Stück sowohl in die Geschichte der Kirche

und damit im Zusammenhang der Frömmigkeit eingearbeitet hat, sondern auch seinen breiten Forschungsansatz. Letzteres bestätigt auch der Wiederabdruck der Bibliographie aus dem Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (1973?1974). Seine Tätigkeit in dieser Gelehrtenesellschaft ab 1965 mit den zunehmenden Schwierigkeiten aus der Einflussnahme durch „die Partei“ beschreibt Detlev Döring in o. g. Beitrag. Zwei in der Akademie von Lau gehaltenen Vorträge galten der Reformationszeit.

Dass er ein herausragender Lutherforscher war, resümiert Helmar Junghans in seinem Beitrag „Franz Lau als Kirchenhistoriker“. 1957 gibt Lau den ersten Band des „Lutherjahrbuches“ heraus. „Durch seine intensive Förderung der alljährlich erscheinenden ‚Lutherbibliographie‘ gelang es ihm, das ‚Lutherjahrbuch‘ zu einem ‚Organ der internationalen Lutherforschung‘ zu machen“ (Junghans, 16). Von weitreichender Bedeutung für die Lutherforschung waren seine „Argumente für den Thesenanschlag 1517“, hingegen für die „Diskussion um die politische Verantwortung der Kirche in der DDR“ – und nicht nur dort – seine „Interpretation der Zweireichelehre Luthers“. Diese hat „sich auch in der Rede vom ‚begrenzten politischen Mandat‘ der Kirche des sächsischen Landesbischofs Johannes Hempel“ (Junghans, 24) niedergeschlagen.

Bei alledem verstand Lau seine Tätigkeit, vor allem sein Engagement für die sächsische Kirchengeschichte, als einen Dienst an seiner Landeskirche; seine wissenschaftliche Akribie war Bestandteil seiner Theologenausbildung. Doch blieb das Verhältnis zur Landeskirche bis zum Ende von einer gewissen Spannung gekennzeichnet und nicht ohne bitteren Beigeschmack. „Ohne sein Wissen hatte man sich von Dresden aus um den Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Leipzig für ihn bemüht“ (Hein, 37). Doch war es der natürliche Drang zur Wissenschaft, „die theologische Professur, die Lau den Abschied von Dresden sehr erleichterte und die Erkenntnis, in Leipzig eine wichtige Aufgabe für die Theologie und Kirche wahrzunehmen“ (Wartenberg, 102). Er selbst hat in den 1972 aufgeschriebenen Lebenserinnerungen seinen eigenen Eindruck wiedergegeben, er sei von der Landeskirche abgeschoben worden.

Nach einer Ausstellung im Jahre 2006 in der Kreuzkirche in Dresden, die ihn bei den Bischöfen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens einreichte, einer Erwähnung als Bischof in dem Buch „Evangelisches Sachsen“ (Dieter Auerbach) sind das Kolloquium und der daraus entstandene Band ein kleines Zeichen der Anerkennung seines Dienstes für die Landeskirche, der er „sicher ein Leben lang nachgetrauert hat“ (Hein, 38).

Das vorliegende Buch ist vorder-

gründig eine Sammlung von Beiträgen mit biographischem Interesse. Bei gründlicher Lektüre eröffnet es dem Leser indes die Tür in einige Räume landeskirchlicher Vergangenheit und darüber hinaus der Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland.

Hermann-Josef Röhrig

Gerhard Lindemann, Für Frömmigkeit in Freiheit. Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus (1846–1879). LIT-Verlag, Berlin 2011. 1060 Seiten. Ln. EUR 129,90.

Die vorliegende Heidelberger Habilitationsschrift von Gerhard Lindemann wird getragen von einer vielfältigen Kenntnis eines Themenfeldes in europaweiter Dimension, das im akademisch-wissenschaftlichen Bereich üblicherweise nur ein paar Randbemerkungen wert ist. Für den ökumenisch Interessierten wird in einer bisher nicht systematisch erhobenen Weise deutlich, wie unanfechtbar es ist, die Evangelical Alliance als einen höchst bedeutungsvollen Vorlauf für den protestantischen Teil der ökumenischen Entwicklung sowohl auf der internationalen Ebene wie auch in den örtlichen Gemeinden (!) zu sehen. Diese beiden Aspekte stellen sich einerseits in der Suche nach Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen jener Zeit dar. Die Diskussion um die Sklaven-

frage, das Sklavenhalten und die Würde der Sklaven wurde schon 1846 in der Londoner Gründungsversammlung von Europäern und Amerikanern beider Positionen offen und ausdauernd diskutiert. In der europäischen und vorderasiatischen (!) gesellschaftlichen Situation schob sich in den folgenden Jahren aber nachdrücklich die Frage der Religionsfreiheit in den Vordergrund. Der Londoner Sitz der Mutterorganisation und die dortige politische Unterstützung durch Personen und staatliche Behörden machten es möglich, in monarchisch regierten Staaten mit einer staatskirchlich organisierten Religionsgesetzgebung, die keinen Spielraum für Religionsfreiheit ließ, für Protestanten ? in Deutschland besonders Freikirchler –, aber auch Katholiken, selbst Juden und Moslems einzutreten. Andererseits gelang es von Anfang an, Gemeindeglieder aus dem erwecklichen Bereich zur Teilnahme an der fest im Januar jeden Jahres installierten Gebetswoche zu gewinnen. Durch das internationale Gebetswochen-Programm mit konkreten Gebetsinhalten wurden die Anregungen zum konkreten Beten der einzelnen Teilnehmer in den Versammlungen gegeben. Man kann durchaus sagen: informiert und konkret beten war eine Devise, durch die zwei Ebenen der Wirksamkeit zusammenkamen und geistlich getragen wurden.

Wer den vorliegenden Band mit seinen über die Länder Europas hin-